

264 Betroffene hofften auf ein Zuhause

Von Viola ter Horst

Kreis Coesfeld. Wohnungslosigkeit frühzeitig verhindern, das ist das Ziel des Projekts „Endlich ein Zuhause“. Seit März 2022 bieten Fachleute der Sozialarbeit und der Wohnungswirtschaft gemeinsam das Projekt im Kreis Coesfeld an.

175 Menschen im nördlichen Kreis und 89 im südlichen Kreisgebiet wurden seitdem im Projekt registriert, die von Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind. „Eine recht stolze Zahl“, bilanzierte Fabian Pollmann von dem Projekt im Ausschuss für Arbeit, Soziales, Senioren und Gesundheit.

Der Kreis hatte die Förderung voriges Jahr an die Alexianer IBP GmbH (Coesfeld), den Verein für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen (u.a. Senden) und die kommunale Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft mbH (Coesfeld) weitergegeben. Seither arbeiten die drei Träger zusammen. Die Alexianer IBP als Ansprechpartner speziell für Betroffene aus dem Nordkreis, der Verein für katholische Arbeiterkolonien für Betroffene aus dem Südkreis und die Wohnungsbaugesellschaft als Mitwirkende bei der Wohnungsvermittlung.

„Bedarfe haben wir in allen Orten festgestellt“, bilanziert Pollmann von Alexianer IBP im Ausschuss. Dass in den letzten Jahren der Wohnungsbau nur schleppend vorangeht, verschärft die Situation. Dazu steigende Mietkosten und andere Preise.

79 der 264 Betroffene lebten noch in einer Mietwohnung, als sie sich meldeten. Zehn waren von einer Räumungsklage betroffen. 36 waren ohne festen Wohnsitz. In 28 Fällen schafften es die Experten der drei Träger, Wohnraum zu vermitteln. Doch in vielen Fällen ist das Ergebnis offen geblieben, weil der Kontakt abbrach: Im nördlichen Kreis sogar in 72 Fällen, im südlichen Kreis in 37. „Die Erwartungshaltung ist hoch, einfach eine Wohnung vermittelt zu bekommen“, erklärte Ingo Stosik vom Verein für katholische Arbeiterkolonien, der seit mehr als 100 Jahren Wohnungslose unterstützt. „Da gehen wir aber nicht mit, weil das nicht unser Weg ist.“ Häufig sei die Problemlage vielschichtig. So lägen manchmal auch psychische oder Suchtprobleme vor und weitere Hilfe sei notwendig. „Wir versuchen, mit den Betroffenen eine sinnvolle Lösung zu finden“, erläuterte Stosik. Diese könne zum Beispiel auch im betreuten Wohnen liegen.

Nicht berücksichtigt werden bei dem Projekt Menschen, deren Wohnung zu klein werden und die keine größere finden. „Das sind einfach viel zu viele geworden“, erklärte Stefan Röttger von der Wohnungsbaugesellschaft.

In den letzten Jahren seien kaum noch große Wohnungen für Familien mit drei bis sechs Kindern gebaut worden, jetzt sei der Bedarf groß.

Die Dunkelziffer sei vermutlich hoch, lautete die Antwort auf die Frage im Ausschuss. Die Zahlen aus dem Projekt stammen von Menschen, die sich selber meldeten. Das ist nur ein Teil. Andere finden zunächst auch Unterschlupf bei Bekannten oder Angehörigen.

Die Situation in den äußerst schlichten Obdachlosen-Notunterkünften in Coesfeld und Dülmen bezeichneten die drei Experten als schwierig, es fiel der Vergleich mit einem „Kaninchenstall“. „Dass Leute dann lieber auf der Straße leben wollen, ist nachvollziehbar“, so Stosik.